

druck geschickt vorgekauft. (Strich) sind im Gegen-  
satz zu den Fasern des echten Kaiserfaisens mit einer Kadel  
zu entfernen.) b) Vorderseite: Im graubraunen Druck  
sehen unter den Worten „Reichsbanknote“ des oberen  
Feldes und „Reichsbankdirektorium“ des unteren Feldes  
die hellen Hierarchen. Die hellen Hierarchen in den bun-  
telbraun getönten Ecken — mit Zahlen 10 — sind auf-  
fallend dick und unregelmäßig nachgebildet. c) Rückseite:  
In der Mitte der Verzierung unter dem rechten Winkel  
sind die auf echten roten deutlich sichtbaren kleinen  
Buchstaben „mb“ durch einen Schmelz — ähnlich einem  
„R“ — ersetzt. Vor Annahme dieser Nachahmungen wird  
gewarnt.

○ Postpakete nach Afrika. Demnächst werden von den  
deutschen Postanstalten wieder gewöhnliche Postfrachtkü-  
den bis 20 Kilogramm und solche mit Wertangabe nach An-  
gola, Belgisch-Kongo, Dohomey, Eisenbahnpost, Franzö-  
sisch-Kamerun, Kamerun, Mosambik, Nigeria, Portugiesisch-  
Guinea, St. Thomas und Principe, Senegal, Sierra Le-  
one, Spanische Niederlassungen im Hafen von Guinea und  
Togo angenommen. Die Seebeförderung dieser Post-  
frachtküden erfolgt ab Hamburg mit deutschen Schiffen.

○ Studenten, die um Arbeit bitten. Das Berufsamt  
des allgemeinen Studentenausschusses in Marburg erläßt  
einen Aufruf, in dem es heißt: „Hundert von Studenten  
sind drohend, der größte Teil der Studentenschaft muß  
hungern. Vergeblich wenden sie sich an unsere Geschäfts-  
stelle, wir können ihnen keine Arbeit nachweisen. Unsere  
akademische Jugend führt ein Leben, das in kurzer Zeit  
dem Ruin entgegenführt.“ Am Schluß bittet die  
Studentenschaft um Arbeit, auch körperliche.

○ Die Zahl der Todesopfer des Schlagwetterunglücks  
auf Beche Mont Cenis hat sich um zwei weitere, ihren  
schweren Verletzungen erlegene Opfer vermehrt. Von den  
übrigen im Bergmannsheim in Bochum befindlichen Schwer-  
verletzten schweben noch sechs in Lebensgefahr.

○ Zunahme des deutsch-amerikanischen Reiseverkehrs.  
Der Passagierverkehr von Hamburg nach den Vereinigten  
Staaten und von dort nach Hamburg hat riesig zugenom-  
men. In augenfälliger Weise ist die Zahl derer, die noch  
im letzten Jahre zur Besichtigung der Schlachtfelder und  
Gräber nach Europa kamen, gegen die Zahl der Geschäfts-  
reisenden zurückgegangen. In den ersten 2½ Monaten  
dieses Jahres erfuhr der Atlantische Reiseverkehr gegen-  
über dem Vorjahre einen starken Rückgang. Seitdem aber  
ist eine entschiedene Zunahme zu bemerken, und alle großen  
Dampfer sind bis Mitte Juli sehr stark belegt.

○ Erbschütterungen auf Sizilien. In Messina und  
Umgebung haben sich in den letzten Tagen die Erdbeben  
mehrfach wiederholt. Den erdbebenartigen Erschütterun-  
gen gingen laute unterirdische Geräusche voraus. Verstei-  
te an Menschenleben oder Sachschäden sind bisher nicht zu  
feststellen gewesen. Inzwischen ist die Bevölkerung zu  
Tausenden in panischem Schrecken, da sie eine Wieder-  
holung des vor Jahren über Messina hereingebrochenen  
Erdbebenunglücks befürchtet.

○ Von einem Marokkaner beraubt. Aus Mainz wird  
gemeldet, daß auf der Landstraße bei Kellertbach spät  
abends ein taubstummer Arbeiter von einem marokkanischen  
Soldaten angehalten, mit dem Bajonett bedroht und so  
zur Herausgabe seiner Brieftasche mit 70 Mark Inhalt  
gezwungen wurde. Der Angeklagte leugnete vor dem Ge-  
richt, wurde aber, da der Überfallene ihn mit Bestimmtheit  
wiedererkannte, wegen räuberischer Erpressung zu  
einem Jahr Gefängnis verurteilt.

### Vermischtes.

▲ Wägen der Antike. Wird in einer Urkunde auf  
eine andere, auch wenn diese nicht unterschrieben oder der  
anderen beigefügt ist, bezogen, so ist nach anerkannter  
Rechtsprechung die Urkunde als wesentlicher Teil der in  
bezug genommenen Urkunde zu betrachten. In der  
Verwaltungspraxis bei der stempelrechtlichen Beurteilung  
dieser Urkunde der Inhalt der anderen als eines Teils  
von ihr mit heranzuziehen. Dieser hervorragende schöne  
Satz, der der Nachwelt erhalten zu werden verdient, stellt  
eine vom 3. Mai 1921 datierte amtliche Bekanntmachung  
des — Preussischen Finanzministeriums dar. Wie wäre  
es nicht mit einem Ministerium für Sprachreinigung und Sit-  
verbesserung.

## Im Wechselspiel des Lebens.

Roman von Konrad Henning.

„Gott, ja.“ Frau Werten sah an dem neuen Kleidungs-  
stück hinunter, als ob es von dem allerbilligsten Stoffe und  
von der unmodernsten Form wäre, die überhaupt aufzutreiben  
gewesen war — „man muß sich ja doch schließlich wenigstens  
das Allernotwendigste anschaffen, es war ein ganz besonders  
günstiger Gelegenheitskauf, eigentlich halb geschenkt.“

Frau Ernestine glaubte kein Wort davon, nicht aber troh-  
dem, als sei sie von der Sparsamkeit der Besizerin selbst  
überzeugt.

„Ja, Sie haben ja immer ein ganz besonderes Glück bei  
Ihren Einkäufen.“ fuhr sie fort, „und der Gut ist auch neu,  
wie ich sehe, gewiß die allerneueste Mode?“

Frau Werten lächelte mit einem komischen Gemisch von  
Eitelkeit, Verlegenheit und erschrockener Bescheidenheit: „Du  
lieber Gott,“ entgegnete sie — „ein ungelohnter Peitzedel  
und etwas Seidenband, das ich noch vom vorjährigen hatte;  
die Hofenberg hat ihn mir für ein paar Groschen zurückge-  
kauft. Wissen Sie, die kleine, lahme Hofenberg, die in der  
Gärtnerstraße wohnt.“

„Das ist aber wirklich unverschämte,“ sagte sich Frau Er-  
nestine, „der Gut hat mindestens seine fünfzehn bis zwanzig  
Mark gekostet und steht eben noch der „Münze“ aus als  
noch irgend so einer kleinen, unbekanntem Putzmaacherin. Laut  
fuhr sie fort: „Es ist wirklich gut, wenn man so seine verbor-  
genen Anekdoten. Man spart Geld und steht doch immer  
ebenfalls gut aus, als wenn man in der Leipziger- oder Frei-  
drichstraße gekauft hätte.“

„Ja, mit dem Gelde!“ Frau Werten lächelte noch be-  
scheidener und noch verlegen als vorher, bekam aber plötz-  
lich eine Umwandlung von Mut und Entschlossenheit und  
nahm Platz, ohne daß die Geherrin sie dazu aufgefordert  
hätte — „in dieser Angelegenheit komme ich nämlich zu Ih-  
nen. Das heißt: ich wollte — ich möchte Sie bitten — Sie  
bekommen ja noch fünfzig Mark von mir.“

„Siebenundfünfzig Mark und fünfzig Pfennig.“  
Frau Ernestines Worte klangen sehr streng und energisch.  
In Verbindung mit dem Gesichtsausdruck, den sie zeigte, schien  
es, als ob sie wirklich keinen Spaß;

▲ Mexikanische Soldatinnen. Kein Mexikaner pflegt in  
seinem Leben einen Schritt zu tun, ohne von seiner Frau  
begleitet zu sein. Wer in Mexiko reist, darf sicher sein, daß  
die Frauen des Lokomotivführers und des Heizers in ir-  
gend einem Abteil des Zuges untergebracht sind. Sie  
kochen unterwegs dem Mann das Essen, und wenn dieser  
um jemand in Streit gerät, sind sie prompt zur Stelle,  
um den Gatten mit Fägeln und Fähen zu verteidigen.  
Das geschieht auch beim mexikanischen Heer. Jeder Sol-  
dat hat eine sogenannte „Soldateska“, die ihn mit den  
Kindern ständig begleitet. Einmal ging ein General da-  
hin, diese lästige weibliche Gefolgschaft zu unterdrücken.  
Aber er überzeugte sich bald, daß das bei einem Heer un-  
möglich sei, das, wie das mexikanische, weder einen ge-  
ordneten Verpflegung- noch Sanitätsdienst kennt. Die  
„Soldatesken“ bilden die Vorhut des marschierenden  
Heeres. Sie treffen vor der Truppe in der Etappe ein  
und bereiten hier für die nachfolgenden Soldaten das  
Essen. Die Soldatinnen werden von der mexikanischen  
Landbevölkerung mehr gefürchtet als ihre männlichen Ge-  
fährten. Wo sie vorbeikommen, bleibt kein Obst an den  
Bäumen, keine Kartoffel in der Erde und kein Huhn auf  
dem Hof. Sie sind unerträglich in Listen und Finten,  
von den verängstigten Bauern etwas zu erpressen. Da-  
bei sind sie von musterhafter Treue. Wenn ihr Gefährt  
verwundet wird, pflegen sie ihn mit aufopfernder Liebe,  
und nur wenn er fällt oder ihnen den Laufpaß gibt,  
pflegen sie sich schnell mit einem anderen zu trösten. Da  
ja in Mexiko ein beständiger Kleinkrieg herrscht, so entrollt  
sich häufig genug das ergötliche Schauspiel, daß, bevor  
die feindlichen Truppen aneinander geraten, die weib-  
lichen Vorhuten der beiden Parteien zusammenstoßen. Die  
Sache pflegt aber zumeist unblutig zu verlaufen; die  
Weiber treten vielmehr in freundschaftlichen Handelsver-  
kehr und tauschen untereinander Lebensmittel und andere  
unentbehrliche Gegenstände aus.

▲ Schmerzensgeld für Spaziergehen. In Vertriebs-  
sam kürzlich ein Prozeß vor dem Handelsgericht zur Ver-  
handlung, der in der selbstherrlichen Auslegung eines  
Bühnenvertrages seitens des Direktors seinen Ursprung  
hätte. Eine Operettensängerin verlangte von dem Direc-  
tor 300 Frank für jede Vorstellung, in der die ihr zuge-  
dachte Rolle von einer andern Künstlerin dargestellt wurde,  
und darüber hinaus weitere 10 000 Frank als Schmerzens-  
geld für den Schaden, den ihr künstlerischer Ruf durch ihr  
Nichtauftreten erlitten hätte. „Nicht ich bin es“, erklärte  
der Direktor zu seiner Verteidigung, „der dafür verant-  
wortlich gemacht werden kann; die Schuld trägt vielmehr  
das Publikum, das von der Sängerin nichts wissen will.  
Wenn in der Tat der künstlerische Ruf der Dame gelitten  
haben sollte, so hat sie das nur sich selbst zuzuschreiben.  
Sie hätte sich eben nicht einem Beruf widmen sollen, für  
den sie nicht geeignet ist. Abgesehen davon aber kann ich  
mir eine Verletzung des Vertrages schon aus dem Grunde  
nicht vorstellen, weil die Dame, obgleich sie nicht auf-  
getreten ist, ihre im Vertrag festgesetzte Gage stets pünktlich  
und ohne jeden Abzug erhalten hat. Ja, wohl, ich bezahle  
sie, damit sie nicht singt.“ — „Das ist ja noch beleidigender  
für sie“, rief der Rechtsvertreter der Sängerin. Der Ge-  
richtshof schloß sich auch der Ansicht des Advokaten an  
und verurteilte nach längerer Beratung den Theaterdirec-  
tor zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 2000 Frank.

▲ Ein Wilsonpreis. Unmittelbar nach der Wahl des  
neuen amerikanischen Präsidenten hatten zwei ameri-  
kanische Damen die Anregung zur Begründung einer  
Woodrow Wilson-Stiftung gegeben, die die Anerkennung  
des Landes für die Dienste, die der Expräsident America  
geleistet hat, zum Ausdruck bringen sollte. Man hat zu  
diesem Zweck 500 000 Dollar aufgebracht, die jetzt, nachdem  
der neue Präsident sein Amt angetreten hat, Wilson zur  
freien Verfügung übergeben worden sind. Nach dem Willen  
der Stifter bildet der Fonds ein Grundkapital, dessen  
Zinsen alljährlich nach den Vorschlägen einer zu diesem  
Zweck eingesetzten Jury der Persönlichkeit — gleichgültig,  
ob Mann oder Frau — ausbezahlt werden, die nach dem  
Urteil der Jury besonders dazu beitragen hat, ideale Be-  
strebungen auf sozialem, wirtschaftlichem oder wissenschaft-  
lichem Gebiet zu fördern. Das Muster für die Stiftung  
und den Verteilungsplan bildet der Nobelpreis, Exprä-  
sident Wilson verbleibt das entscheidende Wort über die  
Verteilung. Die amerikanische Presse verheißt sich aller-  
dings nicht, daß die Verteilung des Wilson-Preises vor-  
ausichtlich dazu beitragen wird, dem Expräsidenten zu sei-  
nen alten noch neue Freunde zu verschaffen.

▲ Japanische Diensthöfen in Paris. Den Vorfall Haus-  
frauen, die so arg unter der Dienstbotennot leiden, ist Hilfe  
aus Japan gekommen. Junge Japanerinnen haben im  
großen Maß die Reife über den Ozean unternommen, um  
in Paris als Haushälterinnen in Dienst zu treten. Wie  
groß der Zuzug ist, geht daraus hervor, daß sich bereits  
ein Stellenvermittlungsbureau aufgetan hat, das sich aus-  
schließlich mit der Unterbringung der kleinen Dienstmäd-  
chen aus dem Lande der aufgehenden Sonne beschäftigt.  
Und die Pariserinnen sind des Lobes voll über die japa-  
nischen Gehilfen, die überdies den Vorteil haben, daß  
sie sich mit den Lohnsätzen der Vorkriegszeit zufrieden ge-  
ben. Sie sind höflich, fleißig, anständig und versehen ihren  
Dienst pünktlich und mit liebenswürdiger Heterkeit. Für  
die arg in Anspruch genommenen Herren der Pariserinnen  
bebeutet es an sich schon ein Glück, von einer Jase bedien-  
t zu werden, deren kleine, leichtbeschwingte Füßchen kaum den  
Boden berühren, und die den Tee mit Knurren serviert, die  
nicht schlafst, und die schon aus dem Grunde über die  
Herrschaft nichts Ables reden kann, weil sie über nur we-  
nige Worte der französischen Sprache verfügt. Dabei sind  
die Japanerinnen mit Bezug auf die Lebenshaltung die  
Anspruchsvollsten selbst. Eine Schüssel Reis und eine  
gute Tasse Tee reichen aus, um sie glücklich zu machen.

▲ Ein schalldämmendes Zimmer. Das Physiologische In-  
stitut in Utrecht dürfte den merkwürdigsten Raum der Welt  
besitzen: ein vieredriges Zimmer von 7½ Fuß Breite und  
Länge, das für jeden Laut, der von außen einbringen  
könnte, vollkommen unzugänglich ist. Es liegt, zwischen  
andere Räume eingebaut, im obersten Stock eines Labora-  
toriumsgebäudes, kann aber durch sinnreiche Einrichtungen  
gelüftet und auch mit Sonnenlicht erleuchtet werden.  
Wände, Dach und Boden bestehen aus einem halben  
Duzend Schichten verschiedener Stoffe, deren Zwischen-  
räume und Fugen mit schalldämpfenden Stoffen gefüllt  
sind. Man hat den merkwürdigen Raum eingerichtet, um  
akustische Versuche anzustellen. Bei den Versuchen werden  
manche Laute im Räume selbst erzeugt; andere werden  
von außen durch ein Kupferrohr hineingeleitet, das, wenn  
es außer Gebrauch ist, stets mit Blei gefüllt ist.

Die Ortswahlen.  
Berlin. Der Reichsausschuß für Wahlenangelegenheiten  
verhandelte über einen fast ausschließlich unterschriebenen  
Antrag, wonach die Neueinführung in Ortswahlen in die bisherigen  
Ortsklassen A, B und C geschehen soll, während die Ortsklassen  
D und E vollkommen getilgt werden sollen. Nur vor der Ab-  
stimmung zog ein Teil der Unterzeichner des Antrages seine  
Unterschrift zurück, um die Festlegung des Ortswahlver-  
zeichnisses bis zum 1. Oktober d. J. durch die eventuelle An-  
nahme dieses Antrages nicht zu verzerren. Der Antrag wurde  
darauf mit acht gegen acht Stimmen abgelehnt.



### Fahrplan

Naunhof — Leipzig — Grimma — Dresden und zurück  
(Gültig vom 1. Juni 1921 bis auf Weiteres.)

	Abfahrt Naunhof	Ankunft Leipzig	Abfahrt Leipzig	Ankunft Grimma	Abfahrt Grimma	Ankunft Dresden
Von Naunhof	5.38	7.14	6.10	6.46	6.46	Nach Großbothen
Von Naunhof	7.37	7.17	6.26	6.50	7.01	Nach Dresden
Von Döbeln	6.56	7.31	7.39	8.32	8.33	Nach Großbothen
Von Großbothen	7.12	7.48	9.37	10.33	10.34	Nach Dresden
Von Dresden	8.59	9.29	11.16	11.30	11.51	Nach Großbothen
Von Großbothen	9.15	9.51	12.13	12.46	12.49	Nach Dresden
Von Großbothen	11.28	12.03	12.26	12.58	12.59	Nach Dresden
Von Großbothen	1.30	2.04	1.40	2.17		Nach Naunhof
Von Naunhof	2.38	3.13	2.36	3.16	3.18	Nach Großbothen
Von Großbothen	3.49	4.19	4.38	5.15	5.17	Nach Grimma
Von Großbothen	5.35	6.10	5.12	5.41	5.43	Nach Dresden
Von Großbothen	7.30	8.06	8.42	9.19		Nach Naunhof
Von Naunhof	8.39	9.14	8.30	9.09	9.11	Nach Großbothen
Von Grimma	9.26	10.02	9.21	9.01	9.03	Nach Dresden
Von Dresden	8.56	9.31	9.23	10.00	10.01	Nach Naunhof
Von Grimma	10.06	10.46	11.20	11.54	11.56	Nach Naunhof
Von Großbothen	10.41	11.17				Nach Naunhof

\* Anschließl. von Dresden mit Umsteigen in Großbothen.  
\*\* Fahrt von Naunhof bis Leipzig über  
W nur Werktags.  
† nur Sonn- und Festtags.

und vor allem hier es da bei ihr, auf Heller und Weiss  
berechnen.

„Wichtig. Mit den Zinsen für drei Monate.“ Die Werten  
nicht zusammen und hätte in ihrer augenblicklichen Stim-  
mung die Schuldbüchse als richtig anerkannt, selbst wenn  
Frau Ernestine den doppelten Betrag genannt hätte.

„Sie möchten den Betrag noch einen Monat länger be-  
halten?“ fragte die Geherrin nun in ziemlich inquisitorischer  
Manier — „gut, Frau Werten, soll mir recht sein, das  
macht dann zwei Mark fünfzig mehr, also rund sechzig Mark.“

„Ja, wenn Sie so liebenswürdig sein wollten. Aber dann  
hätte ich gern noch — vielleicht wäre es Ihnen noch möglich —“  
Ausgeschlossen, meine Liebe.“

Die Geherrin fiel ihr in die Rede und neigte, mit einer  
entsprechenden Handbewegung, den Kopf auf die Seite.

„Wirklich ganz ausgeschlossen? Gut, um, dann müßte  
mein Mann mal sehen — Sie wissen doch, daß er vom näch-  
sten Quartal an Zulage bekommt und dann Oberassistent  
wird? Ja — also, es ist Ihnen wirklich nicht möglich?“

Frau Ernestine lenkte ein: „Zu dem bisherigen Zinsfuß  
allerdings, aber wenn Sie sechs Prozent geben wollten.  
Das Geld ist teuer, liebe Frau Werten, das wissen Sie  
ja. Wenn es Ihnen also recht ist, dann würde ich leben, daß  
ich Ihnen noch —“

„Fünfzig Mark — wie?“

„Wenn Ihnen damit gedient ist?“

„Aber gewiß.“ Frau Werten schloß neue Mut und da  
die neue Anleihe nun so gut wie gesichert war, setzte sie sich  
auf hohe Pferd. „Sehen Sie, liebe Frau Geherrin, im  
Verhältnis zum Gehalte meines Mannes handelt es sich hier  
doch immer nur um unbedeutende Summen. Es ist mir, wissen  
Sie — ich kann ihm doch nicht mit jeder Kleinigkeit kommen.  
Man hat so kleine Ausgaben, von denen ein Mann gar nichts  
versteht. Und außerdem — ja — na, Sie kennen ja die Ver-  
hältnisse. Das Geld ist Ihnen sicher, und die kleine Provision  
für Ihre Vermählung zahle ich ja gern.“ Frau Werten sprach  
unaufhörlich und mit einer fast bedrückenden Hast weiter.  
Es war, als wollte sie die Geherrin mit ihren Worten be-  
täuben, damit diese nicht etwa noch im letzten Augenblick an-  
deren Sinnes würde. „Ubrigens,“ fuhr sie fort, „ich hätte

beinahe vergessen, nach Ihrem Fräulein Tochter zu fragen.  
Es geht ihr doch gut. Wie? Ein sehr liebes, ein prächtiges  
Mädchen! Sie bildet sich sehr im Klavier spielen aus? Ja, das  
ist recht, liebe Frau Geherrin, daß Sie etwas daran man-  
den. Und dem Herrn Sohn geht es natürlich vorzüglich? Wie  
sollte es auch anders! Eben so tüchtigen, energischen, jungen  
Mann.“

Frau Ernestine hatte mir hin und wieder einmal genickt  
und im übrigen den Wortwechsel der Werten dazu benutzt,  
um die erbetenen fünfzig Mark aus ihrer Beutelkassette zu neh-  
men und auf dem Tische aufzuliegen. Dann wurde ein neuer  
Schuldbüchlein unterschrieben, Frau Werten bedankte sich —  
sehr ziemlich überflüssig und beinahe gönnerhaft — und ver-  
ließ ihre Wirtin.

Frau Geherrin war an solche Besuche an den ersten  
Nachmittagstunden gewöhnt. Die Leute, die ihre Hilfe in An-  
spruch nahmen, kannten die häßlichen Vorfälle der  
Familie Geherrin und richteten sich danach. Um diese Zeit  
war nämlich Richard Geherrin entweder auf dem Rean-  
platz oder er hielt in der vier Treppen hoch gelegenen Be-  
wahrung sein Mittagessen; Gretchen, die Tochter  
des Hauses, lag dann in ihrem Zimmer oder ging  
zum Klavierunterricht, und Emil war ja ohnehin den ganzen  
Tag über in seinem Bureau beschäftigt.

Frau Geherrin selbst überwachte den Laden. Nachdem sie  
nun längere Zeit damit zugebracht hatte, die Zahlen ihrer  
Schuldbüchlein zu studieren, verschloß sie es wieder sorgfältig,  
machte sich auf dem Gastocher ein „Schickchen“ Kaffee war  
und setzte sich damit an das Fenster der neuen dem Kohlen-  
laden befindlichen und ziemlich tief gelegenen einseitigen  
Stube, um in friedlicher Beschaulichkeit auf die Straße zu  
sehen, die Vorübergehenden zu mustern und an den An-  
sichten der Werten und Duden oder auch jenseits der Straße,  
so viel sie davon erspähen konnte, eingehende und nicht un-  
mer gerade wohlwollende Kritik zu üben.

Heute war es ziemlich still auf der Straße, und Madame  
Ernestine empfand es daher als angenehme Abwechslung,  
daß Gretchen, bevor sie zum französischen Unterricht ging,  
noch auf ein halbes Stündchen herunterkam, um mit ihr zu  
plaudern. 259.

Abrechtshaus  
Dieses Bl...

Erhalten  
für den  
ohne W  
Gemein  
keinen 2

Nummer 7

Stadt

Donnerstag

Tagesordnu

Klein

\* Reichspräsident  
in Berlin eingetre

\* Der Auswärtige  
getreten und beid  
mit den Sanktion

\* Zum neuen  
Landrat Schell  
Innern ernannt.

\* Der diebstahl  
Sonntag, 18. Sep

\* Der deutsch-  
schwedischen Hande

\* Der Londone  
rin den Kriegsjah

\* In der Italie  
den Ministerpräsident  
gerichteten Wiktors  
200 Stimmen abg

Draht

Der Reich  
Berlin. Zu d

gen Reichskommiss  
in Aussicht genom  
dah es sich nicht u

Rückhalt bei den  
berung, einen S

Rückhalt bei den  
Grotthoff bei M

Kölnener  
Berlin. Das

gelleitert werden,  
von Capitan bei  
schiff mehr besigen

Aufgaben  
Halle a. S. De

rat a. D. Kaparell  
bauen aufgehoben  
Wärmerubren bete  
nehmungen nicht u

Leipzig. Der  
wegen seiner im  
namentlich wegen  
Kinnabild bilden in  
tern zu verantwo

Poll gelegenen Ver  
einem Gerichte ver

Dortmund. Da  
redderei für die  
schwierig in der H

Pepler wurden in  
met.

Paris. Die  
der Vorlesende b

l. C. über sämtlich  
über sie verhängt  
geborenden Schiffe  
babe hinzugefügt,  
den Dollar zusehe.

Warschau. De  
bigte in seinem leg

acht in der Tschek  
lo viel zu bieten,  
Verdrüßungsdara

Reinhold. Rad  
einer neuen revol  
Oregon sollen ein

lung aufgebracht  
General Pablo Go  
keine Kämpfe hätte

Teheran. Der  
diplomatischen For  
lich eröffnet und b

land gekündigt sel  
eines Vertrages m  
lung gemacht.

Über den auf  
über der Arripur